

# RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

---

Author: Rüpke, Jörg

Title: "Einleitung"

Published in: Von Göttern und Menschen erzählen: Formkonstanzen und Funktionswandel vormoderner Epik  
Stuttgart: Franz Steiner Verlag

Year: 2001

Pages: 9 - 11

ISBN: 3-515-07851-7

---

The article is used with permission of [Franz Steiner Verlag](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

## Einleitung

Daß Epen eine besondere Art von Texten sind, wird auch der einräumen, der sich nicht auf die Suche nach *dem* Epischen begibt. Als metrisch gestaltete umfangreiche Erzählung besitzt das Epos eine besondere Leistungsfähigkeit als Instrument mündlicher und schriftlicher Kommunikation – eine Leistungsfähigkeit, die unter Vernachlässigung des Narrativen schnell auch für didaktische Zwecke (Lehr- und Sachgedicht) oder Panegyrik (Herrscherlob) genutzt werden konnte. Um diese Leistungsfähigkeit zum Tragen kommen zu lassen, bedarf es besonderer Rezeptionsbedingungen: Allein der Umfang vor allem der viele Bücher umfassenden Großepen verursacht Probleme für die (mündliche) Rezitation wie die weitere (schriftliche) Verbreitung: Epen stehen in der Gefahr, in der ›Schublade‹ des Verfassers zu bleiben, wenn der Autor nicht auch die Gelegenheit zu ganzen Vortragsreihen findet: Mehr als ein Buch pro Abend bleibt unzumutbar. Texte, zumal metrisch gestaltete Texte dieser Größenordnung verlangen darüber hinaus besondere Produktionsbedingungen: Der künstlerische Anspruch an die handwerkliche Perfektion jedes Details kann im Großepos zum biographischen Problem werden: Die Nichtvollendung wird für die großen Epen Augusteischer Zeit zum Gattungsmerkmal. Epen bilden keine Form der Alltagskommunikation.

Welchen Ort finden solche Texte in der literarischen Kommunikation einer Gesellschaft? Diese Frage bildet den roten Faden dieses Bandes. Gestellt wird die Frage für verschiedene Epochen überwiegend lateinischsprachiger Gesellschaften beziehungsweise Kommunikationsgemeinschaften Europas, von Rom als Metropole in der hellenistisch-römischen Mittelmeerwelt, über die römisch-christliche Spätantike bis hin zu den Höfen des frühneuzeitlichen Mitteleuropa. In unterschiedlichen methodischen Zugriffen und ohne Anspruch einer lückenlosen Chronologie wird die Vielfalt epischer Kommunikation vorgestellt, in der intensiven Einzelanalyse oder der Dokumentation der massenhaften Textproduktion werden die Funktionen epischer Texte und ihr Wandel analysiert. Zugleich erlaubt die Konzentration auf lateinische Texte, auch die Historizität der Form in den Blick zu nehmen: Epische Kommunikation ist Kommunikation in Sprache und Formen, die ihre Semantik und Dignität aus ihrer historischen Durchsichtigkeit, ihrer Transparenz auf gattungskonstituierende Muster hin gewinnt. Für das lateinische Epos bis in die Neuzeit bildet Vergil den zentralen Anknüpfungspunkt, ein Anknüpfungspunkt, der selbst wiederum auf die homerischen Epen, auf griechische Literatur zurückverweist. Auf diese Weise leistet der Band nicht nur Momentaufnahmen unterschiedlicher Gesellschaften, sondern auch einen Beitrag zur ›Funktionsgeschichte der epischen Form‹. Da diese Geschichte nicht ohne den Blick auf die Entwicklung von Alternativen (zum Beispiel Geschichtsschreibung oder Roman) geschrieben werden kann, ist die Erweiterung zur ›Formgeschichte der epischen Funktion‹ unvermeidlich. Ein einleitender Beitrag über das altorientalische Epos sorgt für eine historische und geo-

graphische Erweiterung des Rahmens einer «europäischen Literaturgeschichte»: Er verleiht dem Band nicht den Status einer kulturvergleichenden Studie, aber er leistet eine Problematisierung der an einer relativ kohärenten, durch direkte kulturelle Diffusion und Tradition entstandenen Textreihe.

Das Anliegen des Beitrags von Beate Pongratz-Leisten über die Leistungsfähigkeit des Eposbegriffes für die mesopotamische Literaturgeschichte – exemplifiziert an der Kutha-Legende – besteht zunächst in der Klärung der Eigenbegrifflichkeit der altorientalischen Texte und ihrer Konfrontation mit Literaturkonzepten, die aus der griechisch-römisch verwurzelten europäischen Literaturgeschichte stammen. Die Untersuchung beleuchtet die Bedeutung der materiellen Dimension der behandelten Texte: Königsinschriften und historisch-epische Texte weisen charakteristische Verschiebungen der Erzähl- und Wertungsperspektive auf, Stil und Stilisierung sind keine unabhängigen Dimensionen literarischer Gestaltung. Zugleich wird deutlich, daß «Gebrauchsliteratur» und die sogenannte «schöne Literatur» (im Sinne von *belles lettres*) unter denselben Bedingungen produziert und tradiert wurden. Unterschiedliche narrative Gattungen tragen zur literarischen Konstruktion der eigenen Vergangenheit bei.

Der Beitrag von Jörg Rüpke über die Frühphase lateinischer Epik versucht Fragestellungen und Erkenntnisse homerischer Epenforschung auf die erhaltenen Fragmente der ersten lateinischen Epen anzuwenden. Ziel der Untersuchung ist es, zu einer präziseren Rekonstruktion des Prozesses zu kommen, in dem neue, aus dem Griechischen stammende sprachliche Formen kommunikative Funktionen in der sich schnell wandelnden stadtrömischen Gesellschaft des dritten und zweiten Jahrhunderts v. Chr. übernahmen. Nicht die «Übersetzung» als produktive Höchstleistung, sondern das Zusammenspiel neuer Textproduzenten und veränderter Erwartungen der Rezipienten werden als Charakteristikum der Entwicklung herausgestellt.

Das Zusammenspiel von Sinnangeboten des Textes und zeitspezifischen Erwartungen steht auch im Mittelpunkt der ganz anders angelegten Untersuchung von Vergils *Aeneis* durch Ernst A. Schmidt. Zunächst werden in einer «Differentialdiagnose» gegenüber den homerischen Epen Eigenheiten der Vergilianischen Dichtung herausgearbeitet und sein umfassender Zugriff auf die vorangegangene Literaturgeschichte aufgewiesen. Unter der Frage nach der «Neuheit» erweist sich die durchaus originelle und problematisierende Deutung des Dichters als eingeschrieben in ein Geschichtsbild, das in seiner Architektur ganz der eigenen Zeit verpflichtet und insofern augusteisch ist. Schmidt zieht hier eine Linie von der Struktur der Vergangenheit, die das Epos entwirft, zu den typischen Strukturen mündlicher Geschichtserzählung.

Karla Pollmann gibt in ihrem Beitrag einen Überblick über das spätantike lateinische Epos. Ihre Klassifikation von mythologischem, panegyrischem, allegorischem und hagiographischem Epos sowie Bibelespos – alle Typen werden jeweils in einem repräsentativen Text näher vorgestellt – weist bereits auf den Funktionswandel der literarischen Form. Diese neuen Funktionen, die die Gattung (jedenfalls für den lateinischen Bereich) seit dem Beginn des vierten Jahrhunderts gewinnen, können an Momente der früheren Epik von der hellenistischen Zeit bis in das Prinzipat und die Flavische Zeit anknüpfen, sie gehen aber mit einer tiefgreifenden Verschie-

bung der Erzählperspektive und der sprachlichen Gestaltung einher. Allegorie, Herrscherlob und (Bibel-) Exegese schaffen eine veränderte kommunikative Beziehung zwischen Textproduzenten beziehungsweise Rezitator, Publikum und Erzählgegenstand. Kanonische Texte der Gattung selbst, kanonische Texte außerhalb der Gattung (die christliche Bibel) und bekannte Daten der Zeitgeschichte bestimmen den Kontext, in dem sich der neue Text entfaltet, Bedeutungen gewinnt und gemeinsame Rezeptionshaltungen abruf und erzeugt.

In einem wiederum neuen Bezugssystem stehen die neulateinischen Epen, die neue Welt-Erfahrungen und christlichen Glauben in einer tradierten sprachlichen Form hoher Dignität deuten. In der materialreichen Darstellung Heinz Hofmanns werden in einer Untersuchung der Imitationspraxis die wichtigsten Rezeptionsmodelle der neulateinischen Epik – erneut steht Vergil an erster Stelle, doch das Spektrum vergrößert sich ständig – und ihr Formenschatz herausgearbeitet. Neben diesem Nachspüren der Selbstkonstitution einer spezifisch epischen Sprache und Formensprache stellt Hofmann aber auch die zeitgenössischen Funktionen der Epen heraus, die sich – trotz häufig großer Umfänge der Einzeltexte – als gängiges Medium einer vor allem durch Höfe geprägten Welt erweisen. Das in einer intensiven Musterung gewonnene Repertoire an publizierten und unpublizierten Texten wird weiteren Untersuchungen als wichtiges Arbeitsinstrument dienen.